

Gebt die Hand zum Bunde!

Zur Werbewoche der „Reichssturmflamme“

Off hört man von den Eltern den schönen Erziehungsgrundsatz, daß sie mit ihren Kindern leben wollen. Es gibt fast kein Elternpaar, in dem nicht dieser Voratz gefaßt würde; wie viele Eltern aber gibt es — so möchten wir heute einmal die Frage stellen — die es wirklich verstehen, mit ihrem Buben und Mädchen zu leben, die ihrer Kinder Umwelt verstehen und die aus dieser Gemeinlichkeit heraus der Jugend Führer sind?

Wohl ist heute vieles anders geworden. Früher bestand die eine riesige Kluft zwischen der erwachsenen Generation und der Jugend. Seitdem aber das große Erleben unseres Volkes Jugend und Alter in gleicher Weise ausgewählt hat, gibt es ein Verstehen zwischen den Generationen. Es ist, so wollen wir einmal sagen, die Möglichkeit einer Verständigung gegeben, weil in den Jungen wie den Alten ein großes Ideal lebendig ist.

Mit der Mut ihrer heißen Herzen leben die Jungen und die Mädchen in der Hiltlerjugend dem großen Ziel des Vaterlandes, das sich ihnen in Fahrt, Kameradschaft, Dienst und Führertum darstellt. Die Erwachsenen leben wie sich hier ein Neues herab bildet, das ihnen im Ganzen wohl verständlich ist im einzelnen aber als eine neue Lebensform noch fremd ist. Wohl geben sich die Jungen im einzelnen Nähe, diese ihre Gemeinlichkeit und deren Lebensäußerungen den Eltern und Erziehern verständlich zu machen; oft aber fehlt ihnen die Gabe, dies überzeugend zu tun. Wie aber kann es zu einem wirklichen Verstehen, zu einem gegenseitigen Nehmen und Geben kommen, das so notwendig ist für die gemeinliche Sache? Wir wissen keine bessere Möglichkeit als die, daß sich die Eltern und Erzieher den Spiegel dieses neuen Lebens, die Zeitung der Hiltlerjugend zur Hand nehmen und dort zu erkennen versuchen was diese neue Jugend will.

Wir wissen wohl, die Erwachsenen, daß auch diese Zeitung der württembergischen Hiltlerjugend, die „Reichssturmflamme“, in ihrem äußeren Bild und vielleicht auch manchmal in ihrem Ton, ihrer Schreibweise, ungewohnt ist. Aber erkennt man nicht die hohe Abicht und das reine Wollen, das aus jeder Zeile spricht, ehe ihr zu einem Urteil schreitet. Seht, wie hier in dieser Zeitung der Jugend alles darauf hindringt, nehmlich, Körperlich und seelisch gesunde Jungen und Mädchen heranzubilden, die sich in Kameradschaft und Härte für den Dienst am Volke vorbereiten. Freut euch an ihrem freien Sinn, freut euch an ihrem Mut und ihrer Angriffskraft! Und seid nicht feindselig, wenn sich diese Angriffskraft einmal gegen Schwächen richtet, die bei einem älteren Zeitalter allgemein waren, die heute aber vielleicht bei diesem oder jenem unter euch auch noch nicht aufgemerkt sind. Es geht ja nicht gegen den einzelnen, sondern es geht gegen Dinar Charaktereigenschaften und Einrichtungen die überholt, überaltert und nicht mehr zeitgemäß sind. Wollen wir einmahnen unseren Finger erheben, nur der seltsame Behälter, gegen ein lautes Wort, so laßt uns zugleich auch sehen, daß diese Jugend ihre eigenen Fehler anprangert und hart mit sich selbst umgeht; dann werden wir leicht ein freies Wort verstehen.

Wohl an diese Zeitung, die Eltern und Erzieher, mit dem Willen, den Jungen, brühenden Lebensmut zu verstehen, erkennt auch, daß diese Jugend ein klares Auge für diejenigen hat die heute noch auf manche heimliche Weise gegen die Bewegung des Führers und seinen Staat Mährlichkeiten. Dieser Kampf der Jugend verdirbt nicht nur eure Kameradschaft, sondern auch eure Unterwürfigkeit.

Wenn in den kommenden Worten die Hiltlerjugend für ihre Zeitung wüßte, so seid ihr diejenigen an die mit in erster Linie der Kultracht. Ihr Eltern und Erzieher müßt wissen, was eure Jugend denkt, was sie fühlt, ihr müßt wissen, welche Ideale ihr heilig sind! Wir wollen ihr sie sonst ins Leben geleiten! Unser Volk braucht nicht nur die Vereinnahmung der Mittelstände zwischen Klassen und Parteien sondern es braucht auch jene Gemeinlichkeit im Denken der Generationen, die die Weitergabe des edlen Gutes der Vergangenheit verbürgt und um diese letzte große Gemeinlichkeit zu schaffen, dazu ruft euch, Eltern und Erzieher, die Zeitung der württembergischen Hiltlerjugend. Die Reichssturmflamme! Reich der Jugend die Hand, sie mit Freuden ergreifen!

G. K. Drewh.

Boittischer Kurzbericht

Am Samstag, den 23. Februar, veranstaltete der Deutsche Rundfunk von 19—19.30 Uhr eine Groß-Wesfel-Gedenkfeier. Der Chef des Stabes, Luhe, spricht vom Reichsführer Berlin aus über alle deutschen Sender.

„Revollen in Arbeitsdienstlagern“ hat die marxistische Arbeiterzeitung in Schaffhausen (Schweiz) zu melden gewußt. Ihr Bericht ist um so größer, als gerade in den Orten, in denen Revollen stattgefunden haben sollten, überhaupt keine Arbeitsdienstlager bestehen.

Der frühere Leiter des lituanischen Postwesens, Stoga, und vier seiner Mitarbeiter stehen vor Gericht, weil sie drei Millionen Litische Marken unterzogen und durch gefälschte Briefe haben.

Ist Hauptmann schuldig?

Der Verurteilte beteuert seine Unschuld — Auch die Volksmeinung gegen das Urteil — Revision ist beantragt

Der im Rindberg-Prozess zum Tode verurteilte Bruno Hauptmann übergab der Presse eine Erklärung. Darin stellt er fest, daß er sich als Opfer eines Fehlurteils betrachte. Seinem Anwalt Keilich, der ihn in der Todeszelle besuchte, versicherte Hauptmann unter Schlicheln: „Der Gott, bei meiner Mutter, bei meiner Frau und meinem Kinde schwöre ich, daß ich unschuldig bin. Ich habe dem Gericht alles gesagt, was ich wußte.“ Der Presse erklärte der Anwalt, daß Hauptmann keinen Cent besitze und sich bei seinen Bemühungen um eine Revisionsverhandlung allein auf seine Anwälte und die Öffentlichkeit verlassen müsse.

Völlig ausgeschlossen ist ein Begründigungsakt des Präsidenten Roosevelt. Das amerikanische Justizministerium teilte kürzlich hierzu mit, daß Präsident Roosevelt in diesem Falle gar kein Begründungsrecht besitze, da es sich bei dem Urteil nicht um einen Spruch des Bundesgerichts, sondern eines Gerichtes des Staates New Jersey handle. Man vermutet, daß diese Erklärung des Justizministeriums schon vorher bekannt wurde, weil Hauptmanns Mutter bereits kurz nach der Urteilsverkündung bei Roosevelt ein Gnadengesuch eingereicht hatte.

Zweifel an der Schuld Hauptmanns

Nach der Verurteilung hat in der gesamten amerikanischen Öffentlichkeit ein eifriges für und wider Hauptmann eingelebt. Tatsache ist, daß das Todesurteil überall mit großer Heberausung aufgenommen wurde. Der Eindruck in weiten Kreisen geht dahin, daß Hauptmann vielleicht irgend etwas mit dem Mordgeduld zu tun gehabt habe, daß aber seine Schuld keineswegs zweifellos sei. In der Tat hat der Richter in seiner Rechtsbelehrung an die Geschworenen eindringlich erklärt, daß Hauptmann freigesprochen werden müsse, falls sie Zweifel an seiner Schuld hätten. Der gefühlvolle Ausdruck hierfür ist „reasonable doubt“, also vernünftige oder verständliche Zweifel, ein Begriff, der vom Richter selbst als schwer definierbar bezeichnet wurde, und man darf wohl annehmen, daß die aus einfachsten Kreisen stammenden Geschworenen, auf die wochenlang von beiden Seiten mit Kreuzverhören und Kuffischen erregenden Behauptungen und Widersprüchen eingeschämert wurde, noch weniger in der Lage waren, den Begriff des „reasonable doubt“ richtig auszuwählen. Mit dem Urteil, das der Richter auf den Spruch der Geschworenen hin nach dem Gesetz fällen mußte, ist jedenfalls das letzte Wort in dieser geheimnisvollen Rindbergs-Angelegenheit noch nicht gesprochen. Die große Mehrheit des amerikanischen Volkes ist jedenfalls gegen Hauptmann, an dessen Schuld viele „verständliche Zweifel“ haben, viel weniger feindselig eingestellt, als feinerzeit gegen den rein amerikanischen Verbrecher Dillinger.

Ein „Hauptmann-Verufungs-Fonds“

Der Verteidiger Hauptmanns, Keilich, erklärte gegenüber zahlreichen Anwesenden bekannter Persönlichkeiten, die sich gegen Hauptmann richteten, daß das Urteil seiner Ansicht nach einen der größten Justizirrtümer darstelle, der je vorgekommen sei. Die Geschworenen hätten zahlreiche unumstößliche Tatsachen unberücksichtigt gelassen. Die Verteidigung sei gegenwärtig damit beschäftigt, zahlreiche Verufungspläne auszuarbeiten. Auch die Schaffung eines „Hauptmann-Verufungs-Fonds“ sei in die Wege geleitet worden, da die Verteidigung gegenüber der Staatsanwaltschaft durch Geldmangel stark benachteiligt sei.

Suggestiofragen als Revisionsgrund

Obgleich die Verteidigung Hauptmanns noch nicht der Öffentlichkeit mitgeteilt hat, wie sie eine Revision begründen will, sind

verschiedene amerikanische Blätter der Ansicht, daß gewisse Suggestiofragen als Revisionsgrund angeführt werden sollen. Die Verteidigung und mit ihr ein großer Teil der Öffentlichkeit sind der Überzeugung, daß der Richter im Hauptmann-Prozess zwar bei der Verhandlung und dem theoretischen Teil seiner Rechtsbelehrung vollkommen korrekt und unparteiisch gehandelt habe, daß aber derjenige Teil seiner Belehrung, in dem er die konkreten Anklagepunkte behandelte, ungünstig für den Angeklagten gewirkt habe und bei den Geschworenen den Eindruck erwecken mußte, als sei der Richter von Hauptmanns Schuld überzeugt. Insbesondere seine Fragen innerhalb der Belehrung, ob die Geschworenen diese oder jene Behauptung der Verteidiger oder der Anklagezeugen glaubten, seien Suggestiofragen gewesen, die er in dieser Form nicht hätte stellen sollen. Man nimmt an, daß die Verteidigung unter anderem hierauf ihren Revisionsantrag stützen wird.

Hauptmann in der Todeszelle

Inzwischen ist Hauptmann in die Todeszelle des Gefängnisses von New Jersey eingeliefert worden. Das Gefängnis ist im Jahr 1836 erbaut.

Unter dieser Zelle stellt man sich möglicherweise etwas furchtbar Schauerliches vor. Mit Unrecht. Die Zellen der zum Tode Verurteilten sind genau so wie die anderen Zellen, sie gewähren nur den Aufsichtsbewachern noch mehr Möglichkeiten zur fortwährenden Überwachung des Verurteilten. Diese Todeszellen befinden sich in unmittelbarer Nähe des Hinrichtungsraumes, aber es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß es von diesen Zellen keinen Weg mehr in die Außenwelt, gar in die Freiheit gibt. In diese Zellen kommen nämlich nach Vorchrist alle zum Tode Verurteilten, auch wenn sie, wie Hauptmann, Berufung gegen das Urteil eingelegt haben. Während der Dauer der Berufungsverhandlung werden sie vorübergehend wieder ins Untersuchungsgefängnis überführt, um dann, wenn die Berufung verworfen ist, erneut die Todeszelle zu beziehen. Erst wenn auch das Gnadengesuch an den zuständigen Gouverneur erfolglos war, wissen die Verurteilten, daß die Todeszelle, in der sie sich befinden, wirklich ihr letzter Wohnraum auf Erden ist.

Wenn man doch hat, kann man in solchen Todeszellen einige Jahre verbringen. Wenn sich die Berufungsverhandlung in die Länge zieht und öfters verlagert wird — das war zum Beispiel beim bekannten Alabama-Prozess der Fall —, dann werden die Verurteilten immer wieder in die Todeszellen gebracht, und es gehören wahrlich eiserne Herzen dazu, um eine solche Zeit ohne Schaden an Geist und Gesundheit zu überstehen, vorausgesetzt natürlich, daß es sich um Unschuldige oder zu hart Verurteilte handelt.

Die Verurteilten in den Todeszellen unterstehen denselben strengen Vorschriften wie alle anderen Sträflinge, gewisse Erleichterungen werden nur in den letzten drei Tagen vor der Hinrichtung gewährt.

Es ist abgesehen ein weitverbreiteter Irrtum, daß es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nur den elektrischen Stuhl als Hinrichtungsmittel gäbe. Es ist vielmehr nur knapp die Hälfte aller Bundesstaaten, die elektrisch hinrichten; fast alle Südstaaten zum Beispiel kennen ausschließlich die Hinrichtung durch den Strang, und einige Staaten sind neuerdings dazu übergegangen, die Verbrecher mit Giftgas hinzurichten. In jeder Bundesstaat seine eigene Verfassung und seine eigene Gerichtsbarkeit hat, ähnlich etwa wie die Kantone in der Schweiz, so steht es jedem Bundesstaatsparlament frei, die Todesstrafe zu ändern. Abgeschafft ist die Todesstrafe allerdings in keinem Bundesstaat.

Blutiger Wahlkampf in Kroatien

Belgrad, 20. Februar.

Im Dorf Sebinje bei Slavonski-Brag (Kroatien) kam es am Dienstag vermittelst im Zusammenhang mit der Wahltagitation zu einem schmerzhaften Zusammenstoß zwischen Bauern und Gendarmerie, der acht Tote und sechs Schwerverletzte forderte.

Nach der amtlichen Darstellung waren vor zwei Tagen in diesem Dorf drei Bauern wegen politischer Ausschreitungen verhaftet worden. Eine Gruppe von Bauern war darauf vor die Gendarmeriestation gezogen und hatte die Freilassung der Verhafteten verlangt. Die Gendarmerie verhaftete darauf den Vorsitz dieser Gruppe gleichfalls. Am Dienstag rotteten sich nun die Bauern aus Sebinje und dem Nachbardorf Andriewitsa unter der Führung ihres Pfarrers erneut zusammen. Ein Bauer ging mit einem Stock in der einen und einem Rebolber in der anderen Hand auf den Offizier zu und bedrohte ihn. Die Patrouille schloß darauf den Mann nieder. Als nun aus der Menge mehrere Rebolberhülle auf die Beamten abgegeben wurden, durch die zwei Gendarmen verletzt wurden, erwiderte die Patrouille das Feuer. Sieben Personen blieben auf der Stelle tot liegen, sechs wurden schwer verletzt. Die Zahl der Leichter Verletzten ist nicht bekannt.

Im Dorf herrscht wieder Ruhe. Eine Untersuchungskommission aus Belgrad ist nach Sebinje abgereist, um eine Untersuchung einzuleiten.

250 Tote bei einem chinesischen Schiffunglück

Schanghai, 20. Februar.

Nach Meldungen der chinesischen Presse hat sich bei Futschan ein zweites großes Schiffunglück ereignet. Nachdem erst anfangs der Woche der chinesische Küstendampfer „Fulu“ auf der Höhe von Rentong mit rund 100 Personen untergegangen ist, kenterte am Dienstag noch ein kleinerer Küstendampfer, da er überladen war. Sämtliche Fahrgäste und die Besatzung zusammen 250 Personen, kamen in den Fluten um. Unter den Fahrgästen befand sich auch eine Abteilung Soldaten.

Die Schwarze Front Otto Straßers als hochverräterisch gekennzeichnet

Berlin, 20. Februar.

Nachdem bereits gegen eine Anzahl von Anhängern der Schwarzen Front Hochverratsanklage erhoben worden ist, hatte sich der Erste Senat des Volksgerichtshofes heute mit dem ersten dieser Fälle zu befassen. Es handelt sich dabei um einen 23jährigen Angeklagten, der Ende Februar und Anfang März 1934 dreimal in Prag am damaligen Sitz der Schwarzen Front gewesen ist und von dort rund 70 Briefe mit Propagandamaterial nach Deutschland gebracht und hier zur Post befördert hat. Er wurde vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu drei Jahren Anstalt verurteilt. Der Vertreter des Reichsanwaltschafts hatte fünf Jahre beantragt.

Dieser Entschcheidung kommt grundsätzliche Bedeutung zu, da in der Verurteilung des Angeklagten zugleich die Bekämpfung des hochverräterischen Charakters der Schwarzen Front liegt. Diese von dem nationalen Volkswissenschaftler Otto Straßer ins Leben gerufene Bewegung erstreckt unter härtester Ablehnung des legalen Rufes Adolf Hitlers einen revolutionären Kampf mit außerparlamentarischen Mitteln. Diese Forderung führte bereits im Jahre 1930 zu einer Trennung von der NSDAP. Die Gegenläufer verschärften sich immer mehr, so daß ein Verbot der Schwarzen Front nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus unausbleiblich war. Inzwischen hat sich die Schwarze Front nach außen hin aufgelöst, ihren Mitgliedern aber die Parole erteilt, getarnt in allen ihnen zugänglichen Stellen an der Vorbereitung der zweiten Revolution weiterzuarbeiten. Otto Straßer wühlte ins Ausland und leitete von Wien und später von Prag aus den Kampf gegen das neue Deutschland mit den geringsten Mitteln.

Deutsch-schweizerische Wirtschaftsverhandlungen abgeschlossen

Bern, 20. Februar.

Die seit Mitte Januar in Bern als Ergänzung zum deutsch-schweizerischen Verrechnungsabkommen im Gange befindlichen deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen sind am Dienstag abgeschlossen worden. Sie haben nach einer vom Volkswirtschaftsdepartement ausgegebenen Mitteilung in einer Einigung in einigen Punkten geführt, die die Durchführung des Verrechnungsverkehrs betreffen. Außerdem sind neue Vereinbarungen über die Einfuhr von Rasse aus der Schweiz nach Deutschland getroffen worden.

Die Debatte über die Kontrolle der Waffenherstellung plätschert im Abstrichungsbesuch zu Genf gemächlich weiter.

In jedes Haus die „Reichssturmflamme“

Aufruf!

Das junge Deutschland marschiert heute unter einer Fahne als die Jugend der nationalsozialistischen Bewegung. Ihrer Führung ist als Aufgabe gestellt die politische Erziehung und körperliche Eräftigung des jungen Deutschen im nationalsozialistischen Sinn. Ausdruck dieses Wollens ist die „Reichssturmflamme“ — das Kampfblatt der schwäbischen Hiltlerjugend.

In jedes Haus, in jede Familie trägt die „Reichssturmflamme“ die unberäufelte Sprache der Hiltlerjugend. Wer zur Jugend gehört, liebt deshalb die „Reichssturmflamme“.

Sundermann,

Führer des Gebiets 20 (Württ.) und Landesbeauftragter des Jugendführers des Deutschen Reiches.

Kurz,

Gauleiter und Reichsstatthalter in Württemberg.

Meldet sofort eure Familien-Freistellen für das

Erholungswerk des Deutschen Volkes

bei der nächsten Ortsgruppe der NS.Volkswohlfahrt



Seite mit ihm für ein geeinigtes, freies deutsches Vaterland kämpfen. Nachdem noch Fragen der Organisation besprochen waren, endete die Versammlung mit dem Gelände der Freie zum Führer und dem Absingen des Deutschland- und des Dort Westel-Viebs.

Calmbach, 19. Februar.

Die NS-Frauenchaft Calmbach hatte am Samstagabend ihre erste feierliche Veranstaltung in diesem Jahr: einen Unterhaltungsabend im großen Saal des Gasthofes zum „Anker“. Zahlreich waren die Angehörigen der Frauenchaftsmitglieder, die SA, der NSDAP und die SA, auch viele sonstige Einwohner von Calmbach, der Einladung gefolgt. Trotz des heftigen Sturmes hatten sich auch Mitglieder der Frauenchaften der Orte im Umkreis eingefunden. Viel Aufmerksamkeit erregte der Glühbirnen-Viel schöne, nützliche und zum Teil wertvolle Gewinne waren zu sehen: alles gestiftet von den Frauenchaftsmitgliedern und nicht zum kleinsten Teil von der immer geübteren Einwohnerchaft Calmbachs. Sie lockten zum eifrigen Kauf der vielen Lose, die wieder etwas Geld in die von Wahnachten so so leere Kasse bringen sollten. Mühen doch aus diesem Erlos wieder warme Stoffe und Strickwolle gekauft werden, damit die NS-Frauenchaft jetzt schon wieder in ihren Abenden anfangen kann, warme Sachen für das Winterkleidwerk vom nächsten Winter herzustellen. Handarbeiten, Kleidungsstücke in so reichen Mengen, wie es im vergangenen Jahr der Fall war. Der Ziehharmonikaklub „Albana“ von Calmbach hatte sich in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt und ließ fröhliche Weisen erklingen, bis die Gauleiterin Frau Trentle aus Wildbad das Wort ergreift. Sie begrüßt in herzlichen Worten die anwesenden Gäste, freute sich der großen Versammlung und konnte auch diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne die Frauen, die noch nicht der Frauenchaft angehören, noch einmal dringend zu bitten, sich doch dieser ganz anzuschließen — im Grund ihres Herzens — bitten sie doch alle schon dazu.

Manderfel Unterhaltung wurde nun gegeben: großen Beifall löste das schwäbische Volkstanz aus, das von den Mitspielenden aber auch so flott und frisch wiedergegeben wurde, daß man keine helle Freude dran haben mußte. Auch die lebenden Bilder, die „Die Frau im Wandel der Zeiten“ zeigten, erregten lebhaftes Bewunderung. Sehr gut gefielen auch die turnerischen Vorführungen der heutigen Jugend. Welch ein Gegensatz zu dem Turnunterricht, den die Väter von uns noch genossen haben! Nicht vergessen darf der Singchor der Frauenchaft werden. Er ist immer bereit, mitzuwirken, einzuspringen, wenn es gilt, durch Gesang irgend einen Abend froh und festlich zu stimmen.

Großer Beifall dankte auch dem Redner des Abends, Herrn Schubert-Meister vom Volkbund für das Deutschstum im Ausland. In packenden, begeisterten Worten brachte er uns zum Bewußtsein — nie kann es zu viel werden, uns in Versammlungen dies immer wieder einzuhämmern — welche herrliche Zeit wir unter unserem einzigen Führer in Deutschland erleben dürfen — im Gegensatz zu den vielen Deutschen im Ausland, die nicht von abedem haben, was uns unsern Schwung, unsere Begeisterung gibt. Die deutschen Schulen werden ihnen genoms-

men — sie haben oft keine deutschen Zeitungen, keine deutschen Bücher! Und doch erhalten sie sich in der feindlichsten Umgebung ihr Deutschstum, ihren Glauben an die Heimat. Der Redner betonte besonders, daß die große Tat der Saarbewohner im Ausland ungeheurer Mut bewirkt habe — Hunderttausende hätten sich wieder neuen Mut geholt. Wohl manches von den Anwesenden hat sich schon im Geiste als Mitglied im Volkbund angemeldet, hat geschwind seinen Führerschein gemustert und dieses und jenes Buch für die Brüder im Ausland bereitgelegt. — Und der Abend rückte weiter! Der Glühbirnen wurde verteilt — strahlende Augen nahmen die Gewinne entgegen! Fröhliche Menschen zeigten an ihren Tischen die kleinen Gegenstände! Noch einmal trat Frau Trentle vor die Versammlung. Mit einem begeisterten dreimaligen „Begeiß!“ schloß sie den Abend. Nach dem Deutschlandlied entschloß man sich endlich zum Heimgehen. Unter den Klängen unserer heldigen Hauskapelle zog jedes wieder seinem häuslichen Herd zu.

Schwäbische Chronik

In Calach, Da Göttingen, wurde ein junger Mann wegen Verdacht, sich an Kindern fittlich vergangen zu haben, festgenommen und ins Göttinger Amtsgericht eingeliefert.

Marktberichte

Forzheimer Schlachtviehmarkt v. 19. Febr.
Zufuhr: 18 Ochsen, 16 Bullen, 18 Kühe, 55 Lämmer, 204 Kälber, 3 Schafe, 349 Schweine. Preise für 1 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen a 1. 33-35 a 2. 31-32.5; Bullen a 34-35 b 30-33; Kühe a 25 b 20-21 c 13-17; Lämmer a 35-37 b 32-34 c 31; Kälber b 43-46 c 39-42 b 35-38; Schweine b 51 bis 52 c 50-51 b 48-50 a 42-47 Pfd. Marktverlauf: Großvieh und Kälber mäßig befehrt, Schweine langsam.

Karlsruher Schlachtviehmarkt vom 19. 2.
Zufuhr: 23 Ochsen, 41 Bullen, 36 Kühe, 118 Lämmer (Kälber), 322 Kälber, 800 Schweine. Preise für 1 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen a 1. 33-35, c 28-31; Bullen a 35-36, b 32-34, c 28-31; Kühe a 28-30, b 24-27, c 18-23, d 12-17; Lämmer a 35-40, b 32-35, c 28 bis 31; Kälber a 46-50, b 40-45, c 35-39, d 30 bis 34; Schweine a 53, b 51-52, c 50-51, d 48-49, e 46-47, g 36 bis 45. Markt bei Großvieh geringer Ueberfluß; bei Schweinen und Kälbern mittelmäßig.

Fußball

Entscheidungen reifen!
Der kommende Sonntag bringt in helden Klassen noch einmal entscheidende Kämpfe. Wenn nicht alles trägt, so werden mit den angeführten Spielen die Meister ermittelt. Das gilt insbesondere für die

Kreisklasse 1
Hier spielen Herrenthal (2:1), Ottenhausen — Birmensdorf (6:3) u. Schwann — Witzweiler (4:1). — Für den Fall, daß Schwann gegen Witzweiler gewinnen sollte,

Durch einen fallenden Baum wurde Johann Fritz von Sulzbach a. Murr so schwer getroffen, daß er noch am selben Abend seinen Verletzungen erlag.

Führertagung des Schwäbischen Sängerbundes

Stuttgart, 20. Februar. Dieser Tage fand hier eine Tagung des Schwäbischen Sängerbundes statt, auf der dessen Musikarbeit und Kreischormeister sich in grundsätzlicher Weise mit den Musikfragen der Gegenwart befaßten. An die fast vollständig erschienenen musikalischen Leiter der achtzehn schwäbischen Kreise und an den Führertrat richtete Bundeschormeister Kugel herzliche Worte der Begrüßung. Als erstrebenswertes Endziel auf organisatorischem Gebiet bezeichnete er die Zusammenfassung der Männer-, Frauen- und gemischten Chöre zu einem einheitlichen Verband. In der Aussprache, an der sich u. a. auch der streudig begrüßte Bundesführer, Jauremmeister Dr. Schmid, beteiligte, wurde besonders die Frage der Schulungslager erörtert, wobei einmütig zum Ausdruck kam, daß der SSB die Bestrebungen des DSB, in der Frage der Lager mit allen Kräften unterstützen werde.

Spiel unentschieden, es könnte beim Rückspiel auf das Gleiche herauskommen. Die Spiele in Waldrennach und Rotensol begannen um 2 Uhr, alle anderen um 2 Uhr 30 Minuten. — Als ersten März begannen dann die Pflichtspiele regulär um 3 Uhr.

Calmbach — Schwann 1:2

Durch dieses Spiel ist die Frage der Weiberschaft so ziemlich entschieden worden. 6-700 Zuschauer sahen ein von Anfang an interessantes, oft dramatisches Spiel, das von zwei gleichwertigen Gegnern in hochaufläufiger Weise zu Ende gebracht wurde. Schwann hatte den Hauptvorteil in der Platzwahl. Mit Wind und Sonne im Rücken arbeitete es sich in der ersten Halbzeit eine leichte Ueberlegenheit heraus und legte bis zum Ausbruch zwei Tore vor, die normalerweise hätten gehalten werden müssen. In der zweiten Halbzeit kam Calmbach, dessen Halbinter schon vor der Pause spielunfähig wurde, mächtig auf. Schwann wurde allmählich vollständig in seine Hälfte zurückgedrängt. Calmbach holte ein Tor auf, aber auch der Calmbacher einerseits (in einer einzigen Spielhandlung z. B. ging der Ball dreimal an die Latte) und die hervorragende Umwehrarbeit der Schwanner, insbesondere des Schwanner Torwarts, machten weitere Erfolge unmöglich. — Schiedsrichter Bach-Höfen war dem Spiel ein impartialer Zeiter.

Jedes Gefolgschaftsmitglied mitverantwortlich!

Für die Betriebsordnung
St. Berlin, 20. Februar.
Die Frage, wie bei der Entdeckung eines Fehlers in der Betriebsordnung vorzugehen ist, beantwortet das Organ der Deutschen Arbeitsfront dahingehend, daß zunächst die Vertrauensmänner des Betriebs auf den Widerspruch zur nationalsozialistischen Arbeitsauffassung hinzuwirken sind. Teilen die Vertrauensmänner die Auffassung eines solchen Beschwerdeführers nicht, so soll in Betriebsversammlungen und bei Appellen auf den Fehler in sachlicher Form hingewiesen werden. Erst, wenn alle Mittel innerhalb der Betriebsgemeinschaft erschöpft sind, dürfen parteiliche oder staatsliche Stellen (der Treuhänder der Arbeit) angerufen werden.

Die Belebung des deutschen Handwerks

Einem Beweis für die außerordentliche Belebung des Handwerks durch die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung bilden die soeben veröffentlichten Zahlen aus dem Jahresbericht der Handwerkskammer zu Altona. Während im Jahre 1932 in den Handwerksbetrieben des Kammerbezirks nur noch rund 9000 Gesellen und Arbeiter beschäftigt waren, stieg die Zahl 1933 auf rund 13 500. Im Jahre 1934 konnten dagegen 21 500 Gesellen und Arbeiter beschäftigt werden. Weiter konnten 7000 Lehrlinge und fast 2000 Angestellte neu eingestellt werden, so daß einschließlich der Meister über 55 000 Personen Beschäftigung fanden. Die Zahl der Betriebe stieg von 24 052 im Vorjahre auf 25 282 im Jahre 1934.

Bezug: 10. Verzeichnis Nr. 2 gültig DA. I. 35: 2870.

Arnbach. Stumpenholz-Verkauf.

Die Gemeinde Arnbach hat aus ihrer Rodung in Abt. 3 des Gemeindeforstes, an der Neuenbürger Straße sofort laufend Stumpenholz in größeren und kleineren Mengen abzugeben. Die Abfuhr ist günstig. Angebote und Anfragen an das Bürgermeisteramt. Den 19. Februar 1935.

Bürgermeisteramt.

Stangen-Verkauf.

Die Gemeinde Pfaffenrot vergibt am Montag den 25. Februar ds. Ja. im Freihandverkauf auf dem Rathaus aus den Abteilungen 13 und 18 ihres Gemeindeforstes: Baukasten 90 St. I., 125 St. II., 42 St. III., 156 St. IV., 248 St. V. Klasse; Haspeln 421 St. I., 433 St. II., 645 St. III., 545 St. IV. Klasse; Rebstecken 650 St. I. und II. Klasse, Bohlenstücken 75 St.

Die Stangen werden auch in kleinen Losen abgegeben. Auszüge werden auf Bestellung durch Waldhüter Mohr gefertigt.

Pfaffenrot, den 18. Februar 1935.

Der Bürgermeister: Benz.

Conweiler — Dennach.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag den 23. Februar 1935 stattfindenden

Hochzeits-Feier

in das Gasthaus zum „Löwen“ in Conweiler freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung anzunehmen zu wollen.

Wilhelm Bürkle, Fuhrmann
Sohn des Jakob Bürkle, alt Löwenwirts in Conweiler.

Rosa Aldinger,

Tochter des verstorbenen Johannes Aldinger, Dennach.
Kirchgang Samstag den 23. Febr. um 12 Uhr in Conweiler.

Nachhochzeit am Sonntag den 24. Februar in Dennach im Gasthaus zum „Pflug“.

Zwangs-Versteigerung.

Es wird öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Freitag den 22. Februar 1935, vormittags 11 Uhr, in Löffelau-Str. 1:
Eine Balkenstettische, 1 Pfd., 220 Volt.

Zusammenkunft beim Rathaus in Herrenthal.
Gerichtsvollzieherstelle Herrenthal.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Freitag den 22. Febr. 1935, nachm. 3 Uhr, in Wildbad:
7 Hühner, 6 Kanarienvögel, eine Schreibmaschine.

Zusammenkunft am Pfandlokal.
Gerichtsvollzieherstelle Wildbad.

Möbel!

Zwei schöne Schlafzimmer, eiche, im Auftrag billig zu verkaufen. Ein Zimmer für 250 M., ein Zimmer für 330 M. Anzufragen bei
Carl Kühn, Pforsz.-Brügglingen, Maurerstraße 5.
Haltestelle Rothhäfenstraße.

Benutzter, gut erhalten

Rinder-Sportwagen

mit Federung gegen vor zu kaufen gesucht.
Angebote an die „Enztaler“-Geschäftsstelle.

Bickenfeld.

Zwerg-Wyandottes

(1 zu 3) zu verkaufen.
Dietlinger Straße 133.

Kommt alle zum
Heim- und Eltern-Abend der Hitler-Jugend
am Samstag, 23. Februar 1935, abends 7/8 Uhr, in Gräfenhausen, Festsaal des Schulhauses.

Nütze die kurze Zeit!



kauf ein Los der Wintehilfs-Lotterie
SOFORTIGER GEWINNENTSCHEID

Wärrt. Forstamt Wildbad.
Brennholz- und Reifig-Verkauf
am Montag den 25. Febr. 1935, nachmittags 1/2 Uhr, im „Wildbader Hof“ in Wildbad aus Staatswald Weilsten Abt. 5, 6, 9, 11, 12, 13, 19, 22, 23, 24, 26; 27 Flächenlose Buchen- und Kiefernholz-Reifig, geschnitten zu 1700 W.-Lm. Anschließend aus den Rodungen der Bodenerverwaltung 8 weisbuchene Spalthölzer, 18 Km. Laubholz, 3 Km. Kiefernholz, 3 Km. Kieferstämme.

R.E.V. Wildbad.
Freitag 5 Uhr bei Kollegin Treiber (Wildbad).
Die bestellten Mehrkörbe können ab Montag im Café Fank abgeholt werden.

Konto-Bücher
Notizbücher in allen Größen
Auftragsbücher
Lieferscheinbücher
Mietverträge
Wirtschaftsbonbücher, Briefpapier
Wechselhefte
Quittungshefte in Kassetten und Blocks zu haben in der
C. Meeschen Buchhandlg., Neuenbürg

Das Leben schreibt Geschichten

Wenn der Schaffner einen Witz macht...

Wenn der Schaffner einen Witz macht, dann ist die unpersonliche Stimmung im Wagen...

Witzliches Dublin! Geht es dir so gut, daß du deine Einwohner freis bei so guter Laune halten kannst? Ganz im Gegenteil...

Witze wurden müde aus dem Kermel geschüttelt. Irisch aus der jeweiligen Situation geschöpft und am laufenden Band fabriziert...

Aber gerade, als sich die Gesellschaft wieder aufrappelt hatte, ließ die Luft der Einwohner Dublins nach. Oder lag es vielleicht daran, daß die Komiker-Schaffner ganz ausgeputzt waren?

„Fräulein Rechtsanwältin“

Seinen Leutnant zu beschlehen und den gestohlenen Betrag dann in angenehmer Gesellschaft zu verjubeln, anstatt Dienst zu tun...

Louis Maison hatte diese Schandtat auf dem Gewissen, und ihm war gar nicht wohl zumute. Seine einzige Hoffnung war sein Verteidiger, der eine „Sie“ war und sich Stelle Daubert nannte.

Die Voruntersuchung verlief also denkbar günstig für den Häftling, und mit wesentlich leichteren Herzen sah Louis Maison der

eigentlichen Verhandlung vor dem Kriegsgericht entgegen.

Am Tage aber, als die Verhandlungen beginnen sollten, war die lächlige Gestalt Daubert verschwunden. Man konnte sie einfach nicht aufspüren und mußte die Sitzung unterbrechen.

Stelle Daubert war nämlich nichts weniger als eine Rechtsanwältin. Sie gehörte im Gegenteil zu den Mädchen, die an jenem geheimnisvollen Abend dem Insanteristen Louis Maison Gesellschaft geleistet hatten.

Der Prozeß ging für den Angeklagten aber dennoch günstig aus. Welcher Richter gibt auch gerne zu, er sei von einer Frau an der Nase herumgeführt worden?

Schwarz-gelb gestreift

Der Londoner Zoo hat eine neue Sensation: sein prachtvollster Löwe hat sich schwarz gefärbt.

Verfolgt man Keplers Lebensgang, so sollte man denken, daß ein Mann, der sich so eingehend mit den tiefsten und schwersten Problemen einer ernsten Wissenschaft in einer noch

Astronomie mit Humor

Als er in Graz zum erstenmal auf Freiersfüßen ging, berichtete er: „Erste Erwähnung von der Venus, mit der ich mich verbinden soll.“

Im selben Herbst 1613, als Kepler die zweite Gattin heimführte, gab es einen guten Wein. Kepler als rechter Hausvater gedachte auch von diesem edlen Trank etliche Häflein einzutun.

fand, daß er sie erst ableckte und den Farbenreiß dann in Gesicht und Nähe wuschte. In solcher Kriegsbemalung trat er vor seine Gemahlin.

Verdacht machte der Löwe halt. Als aber die Löwen und Tiger aus den angrenzenden Käfigen ebenfalls ein Klingelgeräusch erhoben, blieb ihm sozusagen die Spade weg.

Wie eine Szene aus einem Film mutet der Eindruck an, der dieser Tage von einem Dieb in einer Villa in St. Cloud bei Paris verübt wurde. Der Einbrecher hatte sich nichts ins Haus geschlichen und hörte den Besitzer der Villa zurückkommen.

kam. Das Büchlein zeigt die ersten Anfänge einer deutschen mathematischen Fachsprache und gibt eine Fülle köstlicher Bemerkungen. Gelehrte und Dilettanten werden mit meinem wohlgemeinten Fleiß zufrieden sein, und dessen grübeln bei österreichischen kühlen Wein.

Köstliche Worte enthält auch die Vorrede seines deutschen Werkes über „Das wahre Geburtsjahr Christi“. Einige als Beispiel: „Er hält die Kette wie die Bauern, die den Eimer aus dem Brunnen ziehen wollen, da der Oberst in die Hände gefaßt.“

Humoristisches

Der seltsame Fall, daß der Staat von einem Verbrecher ein Patent erwirbt, hat sich in den USA ereignet. Dort trat an die Polizei von Washington ein Chemiker heran und bot für eine Flüssigkeit an, mit der man jede Schrift von Papier entfernen könne.

Händchen ist mit dem Knag ins Wasser gefallen. Tiefend kommt er noch Hause. Die Mutter steht ihm vornehmlich ins Bett, aber Vater schimpft: „Wenn du erst warm bist, kriegt du aber deine Keile.“

„Junge, dir fehlt ja ein Stück vom Sockenboden!“ „Nein, Mama, es fehlt nicht, ich habe es in der Tasche mitgebracht.“

Einstelein überfährt einen Mann. Reicht ihm eine Mark fünfzig und seine Mitfahrkarte: „Hier, besuchen Sie mich, ich habe jetzt keine Zeit und auch kein Geld, um werde ich Ihnen noch etwas geben.“

Dichter: „Von meinem letzten Gedicht habe ich einen ganzen Roman leben können.“ Freund: „Was du nicht sagst, hast du es denn dem Verleger verkaufen können?“

Kontesse Friedl

Roman von Helene Norbert

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Daß mich ja niemand verrät!“ Friedl drohte mit dem Finger den Mädchen. Eine unnütze Warnung! Die Mädchen liebten ihre junge Herrin.

Auf Umwegen eilte Friedl dem Hause zu. Kränlein ist schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie die junge Kontesse erblickte.

„Und die Herrschaften können jeden Augenblick kommen!“ Die sind versorgt und aufgehoben, Mädchen, trillerte Friedl, indem sie leichtfüßig über die Treppen lief.

Im Badezimmer sah sie das eigentümlich duftende Kleid herunter. Schnell war sie gebadet und umgezogen. Die Haare lagen wieder gehorham hinter den Ohren, zu gehorham, ergeben dem eisernen Zwang der Kontesse.

Das Kleid, das sie anhatte, sah schlecht und war viel zu lang für die herrschende Mode, aber dafür besah sie gar keinen Sinn. Sie sah im Orte und an ihrem Abhaken nichts anderes und fuhr sie einmal in die Stadt, so wehrte sie sich mit Händen und Füßen, aus sich eine Modepuppe machen zu lassen.

Kaum fünf Minuten nach dem Stoffabenteuer sah sie ihrem Onkel gegenüber, der kopfschüttelnd auf die Uhr sah.

„Sibille und ihr Sohn müßten längst hier sein. Wo ist hat sie am räumlichen Parterre abgesetzt. So ein Einfall, aus hier warten zu lassen! Friedl, Friedl, die Herrschaften werden es dir übel vermerken, daß du nicht am Bahnhof warst.“

Sorglos hob die Kontesse die Schultern. Daß sie das geschickt hätte, hatte sie ganz vergessen. — Und überhaupt?

Welch ein vernünftiger Mensch verlängerte seine eigene Qual? Ähzen? Ja, darüber hätte ich reden lassen.

In Friedls vergnügtes Sinnen blühte jetzt ein Gedanke auf. Die Köpfe ihrer Gäste mußten doch schon im Hause sein. — Wie, wenn sich Edert auf Umwegen eingeschlichen hätte und sich umzog? Dann kam sie um ihren halben Spah. Holta, mein Jungchen, das braucht einen Kegel!

Schnelldrehend hing sie sich an den Arm ihres Onkels. „Nah uns bitte der Tante in den Park entgegengehen.“

„Angst, Friedl?“ „Kein Onkel! Aber Neue, bittere Neue.“

Hellauf lachten sie beide, verließen dann Arm in Arm das Zimmer. Auf den breiten, reinernen Stufen, die zu dem Hause hinaufführten, sahen sie ihre Gäste langsam über die Kieswege schreiten.

Graf Berg lehte die Spitze seines Stokkes fest in den Boden ein. Aufrecht, mit leuchtendem Auge glanz er seiner Waise entgegen. Ritterlich neigte er sich über ihre Hand.

Die Gräfin berührte mit ihren Lippen seine Stirne. „Vange haben wir uns nicht gesehen, alter Fritz! Stehst Jamos aus.“

Graf Berg lachte. Dann schüttelte er herzlich die Rechte seines Neffen. Nichts fiel ihm auf, gar nichts: dafür hing Friedls Augen einen Augenblick schwindelnd wie in hellem Entsetzen an ein paar großen, heißen, fetten Fledern auf der grauen Hufe des Kavalliers. Da, nur einen Augenblick. Dann schürzte sie höhnisch die Lippen. Verächtlich sah sie über die Tafelhaue hinweg.

Graf Edert hatte sie scharf beobachtet. Wie fatal! So, sie hatte recht, wie konnte er sich nur in diesen Hosen präsentieren! — Unangenehm, sehr unangenehm! Und er konnte es ihr nicht einmal erklären, ohne sich dem Fluche der Väterlichkeit preiszugeben. Er, Graf Altenburg, war jetzt in den Stall gegangen!

Verdammte Situation! Gräfin Sibille hatte Friedl die Hand zum Auf gereicht und dann das Mädchen in die Arme gezogen.

„Wie groß du geworden bist, Mädchen!“ Friedl lächelte zahn.

„Sieben Jahre — immerhin eine Zeit, allergnädigste Tante, und lange hast du mich nun doch nicht gesehen.“

„Sieben Jahre, ist möglich.“ Die alte Dame sah wehmütig auf den alten Herrn. „Und wir sind dabei alt geworden, Fritz!“

„Schadet nichts.“ gab dieser gutgelaut zurück, allerdings ruht der Schnee so schön als auf geerntetem Boden.“

Kontesse Friedl reichte ihrem Vetter zweiten Grades die Hand, — nein, die Fingerstippen. Küß bis ins kleine, boshaft lächelnde Herz hinein. Sie versuchte, die Würde der alten Gräfin nachzuahmen.

Graf Berg sah sprachlos auf ihr hochmütiges, heisses Gebahren.

Auch die Gräfin war überrascht. Aber angenehm. Sie hatte gedacht, in Friedl ein schreckliches Kinderterrible vorzufinden, — aus den Weisen ihres Veters hatte sich solches vermuten lassen, — und nun benahm sich das Mädchen ganz passabel. Jamos! Umso eher konnte sie ihren Plan verwirklichen.

Sie schlang im Weitergehen den Arm um Friedl. „Sagst du mir, wie ich dich im Hause gehabt, Alene, während wir eintrafen?“

Erstaunt sah Friedl auf.

„Gäste? O wo! In der Erntzeit hat doch kein Mensch den Keller —“ oh, lappertot, sie hätte fortsetzen wollen: Besuche zu machen. — Rechtzeitig fiel ihr ein, daß dies eine Großheit für ihren Besuch war. Nein, so ging es wirklich nicht. Sie sagte darum schnell, mit einem verlegenen Pochen: „Du meinst wohl, weil ich nicht auf der Bahn war?“

„Du fahst dich doch und fuhr großartig fort: „Du hast eben von der Vielbesuchbarkeit einer Landbesitzerin keine Ahnung, heilige Tante! Sei uns hat eine Kuh gefälbert.““

Gräfin Sibille Altenburg, die gewesene Tante, war nun einen Hustenanfall.

(Fortsetzung folgt)

Sturm auf die Throne der Götter

14 Jahre Expeditionen zum Himalaja / Auf Grund der Berichte erzählt von R. Skuhra

(Fortsetzung)

Rein Beden war auf dieser Fahrt zu beklagen, alle Teilnehmer hatte Werk wieder sicher zurückgeführt. Ein tragisches Schicksal

Amerikaners Rand Herron, der sich als überaus zuverlässig und tapfer erwies, hatte, ein Ende. Auf der Heimreise betraute er Rand und führte von der Chhetren-Pyramide tödlich ab. Der Achttausender konnte ihm nichts anhaben, allen Gefahren hat er dort getrotzt, aber eine verhältnismäßig winzige Pyramide brachte ihm den Tod...

Wieder versuchten sich die Engländer am Mount Everest

Die Engländer, die 1922, 1923 und 1924 große Expeditionen zum Mount Everest vorgeschickt hatten, waren in den darauffolgenden Jahren nicht auf dem Komplatz erschienen. Es waren hauptsächlich politische Schwierigkeiten, die sie davon abhielten; die Erlaubnis der Tibeter zum Durchmarsch durch ihr Land war nicht zu erreichen. Den talentvollsten Briten blieb nichts anderes übrig, als beiseitezutreten und zuzusehen, wie die anderen Nationen immer wieder vorkürrten. Einen Erfolg hatte noch niemand gehabt, immer noch unbezwingen ragten die Throne der Götter in den Himmel.

Im Sommer 1933 bestand endlich die Möglichkeit, wieder eine rein englische Expedition zu starten — nach neunjähriger Pause. Und selbstverständlich war es wieder der Mount Everest, der schon drei Anläufe zurückgeschlagen hatte. Beim drittenmal sollte es unbedingt gelingen.

auch doch der Mensch länger bleiben, so meinten alle Expeditionsteilnehmer. Der Weg war der gleiche, wie ihn auch die früheren Fahrten genommen hatten. Der lange Anmarsch hatte den Vorteil, daß sich die Teilnehmer an die verdünnte Höhenluft gewöhnen konnten. F. S. Smythe, wohl der Mann, der in den letzten Jahren am meisten im Himalaja war und der auch große Erfolge erzielt hatte, gehörte mit zu dieser Partie. „Wer einmal am Himalaja ist, den läßt der Zauber dieser Berge nicht mehr los.“

Diesmal gelang es, ein Lager in einer Höhe von 8350 Meter einzurichten, auf dem großen Grat, den ihre Vorgänger als Weg gewählt hatten. Dieses außergewöhnlich hochgelegene Lager erwies sich als großer Vorteil. Wm Harris und Wager versuchten von hier aus den Ansturm; bis auf 300 Meter kamen sie an das Ziel heran, dann ging es nicht weiter, sie waren am Ende ihrer Kräfte. Einen sensationellen Fund hatten die beiden gemacht: einige Meter unterhalb des Gratkammes fanden sie einen Eispickel, das einzige Zeichen von den beiden Helden des Mount Everest aus dem Jahre 1924, Mallory und Irvine. Der Pickel war völlig unversehrt. Einen Zweifel daran, daß er von den beiden Verunglückten stammt, gibt es nicht. Anscheinend haben sie den Gipfel doch nicht erreicht, sondern sind während des Anstieges abgestürzt. Wären sie wirklich hinaufgekommen und wieder abgestiegen, so hätte der Pickel an einer anderen Stelle liegen müssen, da sie eine andere Route, die bergab leichter ist, gewählt hätten. Wahrscheinlich sind sie angeleitet aufgestiegen. Mallory, der erfahrenere, als erster. Irvine wird es wohl gewesen sein, der die Katastrophe herbeiführte, indem er abwärts auf dem bei den nachgelagerten gelagerten Plätzen, die meist mit Geröll bedeckt sind, leicht möglich ist. Mallory wird den Fall gehört und sich umgedreht haben, um den Kameraden zu halten. Denn nur dabei kann er den Eispickel verloren haben. Beide kürzten dann gemeinsam ab in die Couliers gegen den Kongdus-Gletscher. So kann sich die Tragödie abgespielt haben; ob es wirklich so eigenartiges Gefühl mag Harris und Wager beschließen haben, als sie diesen Fund gemacht.

Als sie geschlagen zurückkehrten, kumpelten Smythe und Shipton in dem kleinen Zelt, hoch über den Menschen. Sehr gemütlich und bequem war es nicht, der Wind piff wie toll, beide froren und versuchten sich gegenseitig zu wärmen, so gut es eben ging. Smythe hat nachträglich die Ansicht vertreten, daß in einer solchen Lage etwas Sauerstoff, den sie

diesmal nicht mitführten, ungeheuer helfen könnte. Die Fähigkeiten kämen dadurch wieder auf eine normale Höhe, die moralische Wirkung wäre wahrscheinlich hierdurch noch härter als die körperliche; vor allem würde



Ein gefährlicher Übergang über eine Schneebücke. Foto: W. R. G. Entnommen aus „Der Sturm am Mount Everest“ von R. Skuhra, München.

die Entschlußkraft sich steigern. Vielleicht ist dadurch ein Erfolg zu erzielen, daß man hin und wieder einen „Sauerstoff-Gostail“, wie Smythe es nennt, zu sich nimmt.

Als am nächsten Tag die beiden jaghaft das Zelt öffneten, bot sich ihnen ein unerwarteter Anblick; es stürmte so heftig, daß keine Möglichkeit bestand, vorwärtszukommen. Und dieser Sturm — der den ganzen Tag nicht nachließ — der Berg — rührte sich mit seinen Waffern gegen die Menschen, so daß sie noch ein zweites Nacht im Zelt blieben, die aber auch nicht angenehmer war als die erste. Sie hatten die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, daß sich das Wetter eventuell doch noch bessern würde.

Tags darauf hatte zwar der Schneefall aufgehört, aber es wehte ein derartiger Sturm, verbunden mit einer eisigen Kälte, daß ein Aufstieg für die beiden Erschöpften nicht zu denken war. Ihre Kräfte waren aufgebraucht, sie stellten sich so rasch wie möglich abwärts.

Der Mount Everest war wieder einmal Sieger geblieben über die Menschen, die ihn zu Ruh erreichen wollten.

Der Flug zum Mount Everest

In der gleichen Zeit, in der die Bergsteiger sich langsam Schritt für Schritt emporarbeiteten, verlagerte eine andere englische Expedition aus gleiche Ziel zu gelangen — durch die Luft!

Schon 1921 hatte General Bruce den Gedanken in Erwägung gezogen, sich des Flugzeugs beim Kampf um den Himalaja zu bedienen. Allerdings dachte er nur daran, Material für die Höhenlager auf diesem Weg heranzuschaffen, und den eigentlichen Ansturm zu überlassen. Denn der Berg war erst dann wirklich erobert, wenn der Mensch seinen Fuß auf den Gipfel setzen konnte. Aber die Leistungsfähigkeit der Flugmaschinen war damals noch nicht groß genug, ihre Zuverlässigkeit in diesen Höhen, die erreicht werden mußten, nicht unbedingt erwiesen. Außerdem wäre damals wohl noch keine Erlaubnis der Regierung von Nepal zu erreichen gewesen.

Unter der Voraussetzung, daß die Flugexpedition nur wissenschaftlichen Zwecken diene, hatte der Maharadscha von Nepal im Frühjahr 1932 gestattet, daß das Hochgebirge auf dem Weg zu den Himalajagipfeln überflogen werden dürfe. Von Tibet war die Erlaubnis nicht zu erreichen, aber auch nicht unbedingt erforderlich, da in erster Linie die südliche Hälfte des Bergmassivs Everest-Makalu erkundet und erforscht werden sollte.

Noch wie haben die Vorbereitungen für einen Ansturm auf die Throne der Götter so viel Zeit in Anspruch genommen wie die zum englischen Mount-Everest-Flug. Man war wohl im Flugzeug schon weiter in die Atmosphäre vorgestoßen, als der Mount Everest hochragt. Aber hier ging es darum, nicht nur den sportlichen Erfolg zu erfüllen, der ja bei den Engländern keine geringe Rolle spielt, sondern die zu überfliegende Strecke genau zu erkunden. Der Weg war für die zu erreichenden Höhen ziemlich weit, und man mußte über den Bergmassiven mit besonderen Luftströmungen und Winden rechnen, die nicht bekannt sind.

Die verschiedenen Photoapparate, die aeronautischen Instrumente, Sauerstoffvorrichtungen und Apparaturen für die Kleiderstücke und Apparaturen, dies alles und noch tausenderlei andere Kleinigkeiten mußten mitgeschleppt werden. Und alles sollte so durchkonstruiert sein, daß ein Verlassen nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen war — während mindestens zwei Stunden Flug in einer Höhe von 10 000 Meter, bei einer Kälte von minus 50 Grad.

Und so nahmen die Vorbereitungen über ein Jahr in Anspruch. Lady Houston, in der ganzen Welt bekannt durch ihre Großzügigkeit, mit der sie die Schweizer-Pokal-Rennen unterstützte, begeisterte sich auch für dieses britische Flugunternehmen und sagte ihre Unterstützung zu. Damit war eine wichtige Frage, die finanzielle, gelöst.

Nach vielen Erwägungen und Beratungen, bei denen man die besten Sachleute zuzog, entschloß man sich für den neuentwickelten Begabus-Gebälse-Motor, ein englisches Erzeugnis, dessen Eigenart in der Luftkühlung liegt. Wassergekühlte Motoren sind schon deshalb für derartige Unternehmen nicht so geeignet, weil der Motor viel zu schwer ist. Und am Gewicht mußte natürlich, soweit wie nur irgend möglich, gespart werden, um alles Nötige mitnehmen zu können.

Der erste Flug

Die Wahl war auf ein einmotoriges Flugzeug mit Vorderpropeller gefallen, da keine

zweimotorige Maschine und auch keine mit Hinterpropeller das Steigvermögen besitzt, um den Himalajagipfeln nahekommen zu können, trotz der Nachteile, die der Vorderpropeller dadurch hat, daß er dem Piloten die Aussicht erschwert und einen viel härteren Wind erzeugt. Eine weitere Schwierigkeit war das Fahrgerüst, das wieder besonders hoch sein mußte, da nur ein derartiger großer Propeller Verwendung finden konnte — ein kleinerer zieht in der Luft bedeutend schlechter. Außerdem war zu bedenken, daß die Flugplätze in Indien meist steinig sind. Es besteht hierdurch bei einem niedrigen Fahrgerüst immer die Gefahr, daß durch den zu kleinen Abstand zwischen Boden und Propeller dieser durch umherfliegende Splitter beschädigt wird. Zwei Westland-Maschinen schienen alle gewünschten Eigenschaften zu haben.

Das waren nur einige der vielen Schwierigkeiten, die alle in Betracht gezogen werden mußten. Da war die Frage der Bekleidung. Wenn man sich so lange in der großen Höhe aufhält, noch dazu im Flugzeug, nützt auch der beste Anzug nichts, die Kälte beißt sich überall durch. Deshalb kam man auf die Idee, die mit Kapof gefütterten Unterkleider, über die ein Lederzeug aus winddichtem Goreestuch kam, elektrisch zu heizen; wozu man wieder einen Dynamo benötigte, der an den Motor angeschlossen wurde.

Auch die Kameras mußten entsprechend angewärmt werden, damit die Objektivs sich nicht beschlagen, Filme und Schließverchlüsse nicht spröde werden konnten. Entsprechend wurde die Brille so gebaut, daß ein Beschlagen unmöglich war — ein feiner Draht wurde zwischen zwei Gläser ringförmig geführt.

Wenn man in Betracht zieht, wieviel Drähte an einem Beobachter, an seinen Photoapparaten hängen, daß dazu noch der Sauerstoffapparat kommt, so kann man sich gut vorstellen, daß er es in dem natürlich ziemlich engen Sitz nicht ganz einfach hatte, sich zu bewegen.

Geeromantil gestern wie heute

Eine japanische Gesellschaft hat die letzten vier der „Stars of Alaska“-Schoner, einst berühmte Segelschiffe, auf einer Auktion erworben, um sie abwracken zu lassen. Damit treten die letzten Schiffe aus einer abenteuerlichen „Familie“ ihre letzte Reise an. Sie werden nicht das ehrenvolle Schicksal haben, im Sturm unterzugehen, sondern sie werden schändlich auf einer Abwrackwerft enden.

Wer sind die „Stars of Alaska“?

Wenig früher, so vor 50 oder 80 Jahren, ein Reeder einen noch gut erhaltenen, aber im übrigen gegen ein Dammschiff ausgetauschten Segler irgendwo am Kai herumliegen hatte und sich gar keine Frucht dafür fand, dann schickte er ihn schließlich nach Kanada, nach dem Norden, zu den Klaskla-Passagen. Hier fanden sie sich alle wieder — die berühmtesten unter den Seglern dieser Erde sogar. Sie bekamen einen Namen, der mit „Sterne“ — also Star of — entsprechend einer alten Tradition zusammengefaßt war, und laßten auf diesen nicht alltäglichen Meeren, die man die kaltesten der sieben Erdennere nennt.

Hundertjährige Dreimaster

Es gibt auf der Erde wohl keine Flotte, deren Schiffe immer so knapp am Ende vorbeisegelten, wie es diese Stars so häufig taten. Heute gab es eine Kollision, morgen wurde im Nordmeer einer der Sterne gerammt, dann warf ein Polarsturm den Segler auf eine Klippe oder schickte ihm den roten Hahn in die Ladung. Freilich wird die Liste der Abenteuer für jedes Schiff dadurch um so größer, daß diese Segler eine ungeheure Lebenszeit hatten und sogar mancher von den vier, die jetzt nach Japan segeln, schon ihre 50 Jahre hinter sich hatten, ehe sie zu den Passagen kamen, um hier noch mal 50 oder 70 Jahre zu fahren.

Tod und Auferstehung des „Star of England“

Als Teeklipper und Zuteschiffer waren darunter. Aus dieser Branche kam auch der „Star of England“, der während seiner schwer geladen hatte und deshalb, als er mit leichtem Ballast in der San-Franzisko-Bucht lag, von einer Sturzwelle hochgehoben und umgestürzt wurde.

Wer von der Mannschaft gerade am Deck war, konnte sich retten. Die anderen saßen im Raum. Freilich hatte sich bei der Plochung des Umschlagens genau Luft gelassen, um den Seelenten, die sich im Rumpf befanden, das Atmen für eine gewisse Zeit zu gestatten. Man hörte sie drinnen noch und rufen.

Statt das Schiff nun zu vertäuen oder an anderen Schiffen festzumachen, um es zu heben, ging man daran, in aller Eile ein Loch in die Wandung zu schlagen. Die Folge war, daß die Luft hinaustriff und die Engländischen im Innern des Schiffes zu Tode kamen. Aber man hob das Totenschiff und stellte es wieder in den Dienst.

Das Feuer verfolgt ein Schiff

Unter den Klaskla-Stars gab es ein Schiff, das vom Feuer geradezu verfolgt wurde. Schon als der Star of Scotland noch „Kruisworth“ hieß, gab es drei Schiffsbrände an Bord. Einmal stand die ganze Ladung in Flammen. Man war gezwungen, das Schiff zu verlassen, um das Feuer zu löschen. Doch man holte einige Wochen später den Ausgebrannten wieder hoch.

Als Jahre später lag das Schiff zwischen brennenden großen Schiffen in einem amerikanischen Hafen. Zwar sprangen die Funken und die Flammen über, aber man rettete wenigstens das innere Schiff. Freilich nur bis zum nächsten Jahr. Da setzte die Feuerbrunst noch einmal alle Aufbauten herunter. Den Inhabern war es längst leid geworden und hatten den Verfolgten nach Alaska verkauft.

Welle verloren und — verbannt

Es ist nicht mehr möglich, eine Totenliste oder sonst eine Verlaufsliste dieser abenteuerlichen Flotte aufzustellen. Irrendwo blieb auf jeder großen Fahrt. Nie aber lebte man mehr Geld auf einen Segler, wie auf den „Cococofa“, den „Star of Chile“, der einen so guten Eindruck machte, daß man diesen alten Klipper auf die Weltfahrt von Liverpool nach Neuhorl schickte.

Die Amerikaner aber schickten ihren besten Segler „Young America“ herüber, um mit dem „Star“ um die Welt zu laufen. Kurzlich schlug England. Darüber ärgerte sich der Mann, dem der Segler gehörte, so, daß er ihn nach — Klaskla schickte. Als ob das ein Verbannungsort wäre.

Zielschiffe für Japans Flotte?

Diese Starsfahrten wurden in den letzten Jahren immer seltener, ruhiger und gemächlicher. Wer ein bißchen Leben in sich fühlte, den langweilte das alles zu sehr. Da lud man im Frühling in San Francisco ein für die Konkretdosen und Luftschirme damit nach Klaskla hinauf, wo man den Seelen um diese Zeit gerade fertig hatte, um ihn zu verpacken. Man lag da oben und packte mit ihm ein und fuhr ein wieder gemütlich nach Frisco und legte sich dann wieder ein wenig zur Ruhe an den Wäldern bis zum nächsten Frühjahr.

Vor zehn Jahren gab es noch 30 Segler dieser Art. Einer nach dem anderen wurde durch Dampf- oder Dieselschiffe verdrängt. Nun pochte der Hammer des Revolutionärs dreimal — und die letzten Polarstürme über Klaskla sanken verankert irgendwo nach Westen, nach Japan.

Man sagt, sie würden als Zielschiffe benötigt werden in den japanischen Neubaugewässern. Diese Abenteuer und alten Fahrten werden diese Fahrt also nicht überleben, die sie jetzt beginnen. Die letzte — nach wechselvollen Zeiten.

